



Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Seligental in Osterburken-Schlierstadt (Neckar-Odenwald-Kreis)

Doch ein Fall für die Denkmalpflege!

„Die Denkmalpflege konnte bislang nur den Niedergang des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Seligental [...] begleiten. Der größte Teil des Baubestandes ist einsturzgefährdet, für einen Teil liegt ein Abbruchgesuch vor.“ So beginnt der Beitrag, der sich im Nachrichtenblatt 24 (1995) unter der Überschrift „Kloster Seligental – kein Fall für die Denkmalpflege?“ mit der Anlage beschäftigte. Nun lässt sich vermelden, dass Seligental glücklicherweise doch zu einem Fall für die Denkmalpflege wurde. In den letzten Jahren konnte es wissenschaftlich erforscht, in seinem Bestand gesichert und instandgesetzt werden. Es wartet nun darauf, dass die geplante museale Nutzung umgesetzt wird.

Claudia Baer-Schneider / Claudia Mohn

Geschichtlicher Überblick

Konrad von Dürn und seine Frau Mechthild stifteten 1236 ihren Besitz am Schlierbach zur Gründung eines Nonnenklosters, das 1239 durch den Bischof von Würzburg, Hermann I. von Lobdeburg, bestätigt wurde und den Namen Seligental erhielt.

Die Nonnen lebten nach der Zisterzienserregel, allerdings ist eine förmliche Inkorporation in den Zisterzienserorden nicht gesichert. Das Zulassungsverbot von Frauen zum Priesteramt und die in der Regel strikte Klausur führten dazu, dass die

Nonnen für alle weltlichen und geistlichen Belange äußere männliche Unterstützung benötigten. In Seligental behielt sich der Würzburger Bischof die Jurisdiktion vor. Mönche des Klosters Bronnbach und des Klosters Schöntal sind als Beichtväter und zur wirtschaftlichen Unterstützung nachweisbar.

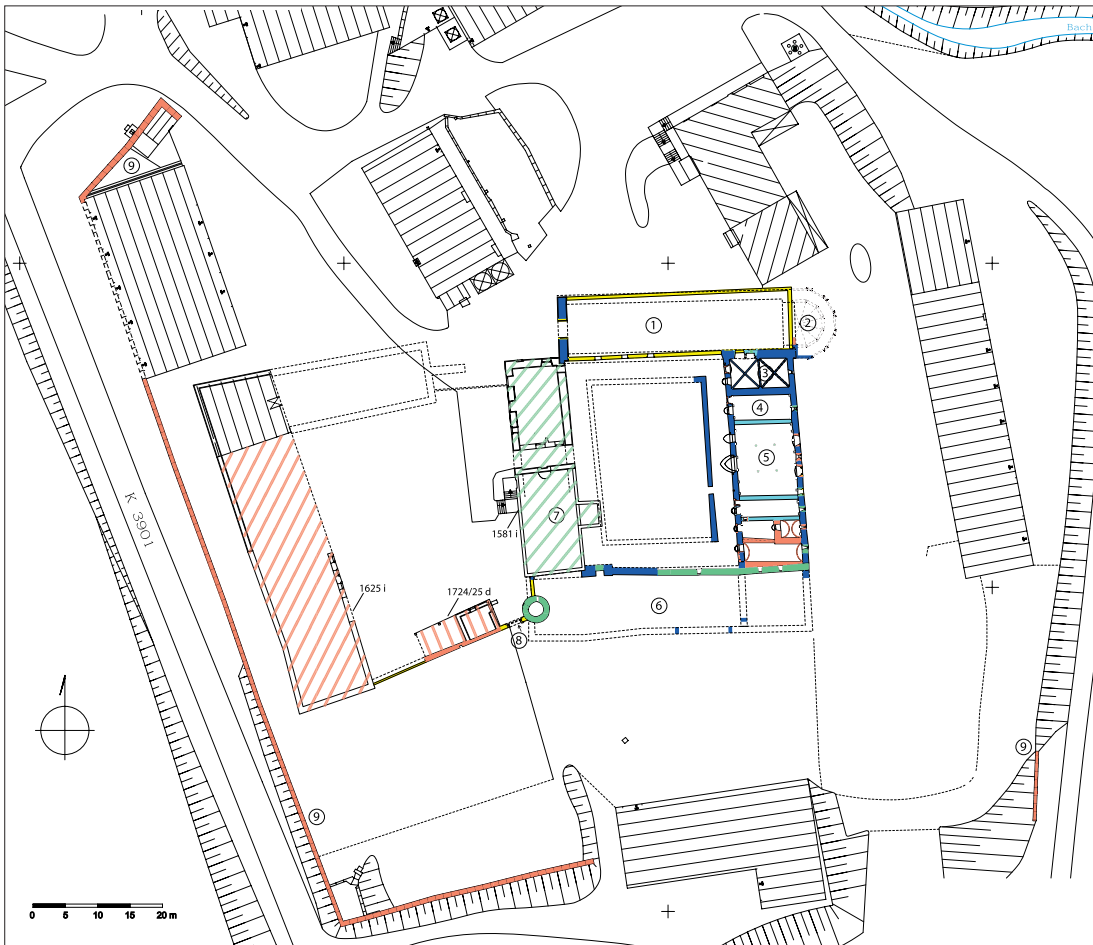
Mitte des 15. Jahrhunderts machten sich wirtschaftliche Schwierigkeiten bemerkbar, die sich in den folgenden Jahrzehnten und besonders während der Reformationszeit fortsetzten. Viele umliegende Adelsfamilien traten zum evangelischen Glauben über; es mehrten sich Klosteraustritte und Güterverkäufe. 1552 wurde die Anlage schließlich in der Fehde zwischen dem Erzstift Mainz und Markgraf Albrecht von Brandenburg gebrandschatzt. 1568 erfolgte die Aufhebung des Klosters. Besitz und Einkünfte fielen der kurmainzischen Hofkammer zu. Die neuen Eigentümer ließen zahlreiche Reparaturen und Veränderungen an den ehemaligen Klostergebäuden durchführen. So wurden beispielsweise die Wehrmauern instandgesetzt und der noch vorhandene Rundturm errichtet. Später kamen neue Wirtschaftsgebäude wie die große Scheune hinzu, andere wurden abgebrochen.

1803 ging Seligental im Zuge der Säkularisation in das Eigentum der Fürsten von Leiningen über, die es als Domäne betrieben. Die landwirtschaftliche Nutzung blieb auch nach dem Verkauf des Hofguts an private Landwirte im Jahr 1934 bestehen.

1 Darstellung von Kloster Seligental auf einer Jagdgrenzkarte aus der 2. Hälfte des 16. Jh.



2 Aktueller Lageplan mit Bauphasenkartierung.



- Klosterzeit I
 - Klosterzeit II
 - spätes 16. Jh./frühes 17. Jh.
 - 17./18. Jh.
 - 19./20. Jh.
 - ⋯ Rekonstruktion
- ① Ehemalige Kirche, 1928 abgebrannt
 - ② Altarraum, in Teilen ergraben
 - ③ Kapelle / Sakristei
 - ④ Durchgang (?)
 - ⑤ Kapitelsaal
 - ⑥ Südflügel, in Teilen ergraben
 - ⑦ Westflügel, ob klosterzeitlich noch ungeklärt
 - ⑧ Kirchenportal, an diese Stelle wohl zweitversetzt
 - ⑨ Klosterhofmauer
- i inschriftlich
d dendrochronologisch datiert

Im Mittelalter gab es im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg annähernd 20 Zisterzienserinnenklöster. Ein Großteil davon fiel der Zerstörung und dem Vergessen anheim. Seligental kommt deshalb als einem der wenigen noch in Teilen erhaltenen Beispiele eine besondere Bedeutung zu. Es zeichnet sich durch einige architektonische Besonderheiten sowie durch künstlerisch qualitätsvolle Details aus, etwa figurale und ornamentale Malereien. Gleichzeitig kann es als eines der ältesten Bauwerke des Neckar-Odenwald-Kreises gelten. Deshalb wurde das ehemalige Kloster Seligental 1999 aus wissenschaftlichen, künstlerischen und heimatgeschichtlichen Gründen als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung ins Denkmaltbuch eingetragen.

Die Bauten des Klosters

Der Kern des ehemaligen Klosters bestand aus einem geschlossen umbauten Klausurbereich, über dessen Aussehen historische Ansichten, ältere Beschreibungen sowie die Erkenntnisse der jüngsten bauhistorischen Untersuchungen Aufschluss geben. Diese so genannte innere Klausur war ausschließlich den Nonnen vorbehalten. An der Nordseite befand sich die Kirche, die nach Aufhebung des Klosters noch in geringem Umfang für gottesdienstliche Zwecke genutzt wurde. Ihren Zu-

stand beschrieb man bereits Ende des 18. Jahrhunderts als dringend reparaturbedürftig, weswegen man sich 1788 zur Profanierung entschied. Ausstattung und verwertbare Materialien wurden entfernt und teilweise verkauft. Die Grabplatten von Äbtissinnen, Nonnen und Mitgliedern der Mainzer Hofmeisterfamilien gelangten in die Pfarrkirche von Schlierstadt. Von dort kamen sie erst 1997 nach Seligental zurück und sollen zukünftig Teil der geplanten Ausstellung werden. Die Kirche nutzte man als Scheune und Stall, bis sie 1928 ausbrannte. An ihrer Stelle entstand unter Einbe-

3 Rundturm mit dem vermuteten Westportal der Klosterkirche.



4 Westgiebel der modernen Lagerhalle. Im Erdgeschoss Mauerreste der ehemaligen Westfassade der Kirche verbaut.



ziehung der östlichen Teile der Südwand und der Westwand eine Maschinenhalle. Das Westportal soll versetzt worden und mit dem heute am Rundturm anschließenden Tordurchgang identisch sein. Das Kunstdenkmäler-Inventar von 1901 beschreibt die Kirche als einen spätromanischen Saalbau mit vermuteter halbkreisförmiger Apsis. Bei einer 2003 durchgeführten Sondage traten die Fundamente eines polygonalen 7/12-Ostschlusses zutage. Damit weist Seligental große Verwandtschaft mit der annähernd zeitgleich entstandenen Zisterzienserinnenkirche Frauental (Creglingen) auf. Da die Maschinenhalle heute noch in Funktion ist und sich in Privatbesitz befindet, erfolgten an diesem Gebäudeteil bei der jüngsten Sanierung keine Maßnahmen und daher auch keine weiteren Untersuchungen.

Der am besten überlieferte Bereich des Klosters ist der Ostflügel, das ehemalige Nonnenhaus mit den Haupträumen des Konvents. Aber auch hier fanden massive Eingriffe statt: Nach Auflösung des Klosters nutzte man den gesamten Bau bis in die Gegenwart als Lager und Stall. Ende des 16. Jahrhunderts wurde der Flügel von Süden her gekürzt. Gleichzeitig erneuerte man Dachwerk und Decke. In den 1950er Jahren wurde das Obergeschoss bis auf Drempehhöhe abgebrochen und ein neues Dach aus überwiegend vorhandenen Balken errichtet, was die Proportionen empfindlich störte.

Eine dendrochronologische Datierung der Streichbalken im Erdgeschoss des Ostflügels erbrachte ein Fälldatum von 1233 (± 8 Jahre). Das Holz ist im heutigen Bauzusammenhang zweitverwendet, gibt aber zusammen mit der stilistischen Einordnung der Wandmalerei in der Sakristei einen vorsichtigen Anhaltspunkt für die Errichtung des Ostflügels mit der Klostergründung. Die Sakristei, die gleichzeitig als Kapelle diente, liegt direkt neben der Kirche. Sie ist ein von zwei Bandrippengewölben überspannter Raum, der im späten 13. Jahrhundert eine vollständige Ausmalung erhielt. Ein Sternenhimmel zierte die Gewölbe, die Wände zeigten biblische Szenen, die Christuslegende sowie das Stifterpaar. Nach der Klösterauflösung fungierte dieser Raum weiterhin als Kapelle und erhielt eine reiche Architekturausmalung (1594 i). Bis heute haben sich die verschiedenen historischen Fassungen unter späteren, monochromen Farbschichten in Resten erhalten. Eine architektonische Rarität stellt das wohl bauzeitliche so genannte Transennenfenster in der Außenwand dar. Die Fensteröffnung wird durch eine mit Ornamenten durchbrochene Steinplatte gebildet. Bemerkenswert ist zudem die Nische neben dem Durchgang zur Kirche. Vermutlich saßen bzw. knieten hier die Nonnen, um durch ein kleines Fenster zur Kirche ihre Kommunion zu erhalten bzw. durch eine Öffnung in der Nischenwand dem Priester die Beichte abzulegen, ohne direkten Sichtkontakt zu haben.

Ursprünglich schloss an die Sakristei ein großer ungeteilter Raum an, wie ein durchlaufender bauzeitlicher Putz mit Farbfassung belegt. Er dürfte als Kapitelsaal gedient haben. Erst nachträglich durch das Einstellen von Fachwerkwänden entstanden fünf, im 18. Jahrhundert dann sieben Räume. Das machte auch die Schaffung von neuen Türdurchbrüchen zum Kreuzgang hin erforderlich. Nur das Spitzbogenportal und das daneben liegende Maßwerkfenster öffneten ursprünglich den großen Saal zum Kreuzgang.

Über dem Erdgeschoss erhebt sich ein heute nicht mehr in seiner ursprünglichen Höhe erhaltenes Ge-

Glossar

Drempehl: vom Unterbau in das Dach reichender, nur etwa kniehocher Raum.

Bandrippengewölbe: ein von Rippen getragenes Gewölbe, wobei die Rippen ein quer rechteckiges Profil besitzen.

Transennenfenster: Verschluss der Fensteröffnung mit durchbrochenen Stein- oder Holzplatten oder auch dünn geschliffenen Marmorplatten; fand vor allem vor Einführung der Fensterverglasung Verbreitung.

5 Hofansicht des Ostflügels vor der Sanierung (Aufnahme 1995).



schoss, der Schlafbereich der Nonnen (Dormitorium). Gekennzeichnet ist der ununterteilte Raum durch die Reihen von Sitznischen entlang der beiden Längswände. Sie weisen noch die Reste verschiedener ornamentaler Zierbemalungen auf. Von diesem Obergeschoss gab es ursprünglich auch einen Durchgang, der es den Nonnen erlaubte, direkt von ihrem Schlafraum die Kirche zu erreichen. Möglicherweise schloss sich dort ein Laufgang zur Nonnenempore im Westen der Kirche an.

Der Westflügel der Klausur dient noch heute als privates Wohnhaus und war daher weder Gegenstand der Bauforschung noch fanden Instandsetzungsmaßnahmen statt. Nach älteren Beschreibungen und Ansichten besaß er ein Fachwerkobergeschoss mit kleinen Erkern. Möglicherweise wohnte dort im ausgehenden Mittelalter die Äbtissin, scheint es doch hier einen direkten Übergang in die Kirche gegeben zu haben. Im Erdgeschoss befand sich ein flachgedeckter Raum, daran anschließend ein breiter Durchgang und im Süden ein großer tonnengewölbter Raum. Mit der Umnutzung zum Verwalterwohnhaus erhielt der Bau 1581 eine äußere Freitreppe. Kurz nach dem 2. Weltkrieg wurde das Walmdach abgebrochen und durch ein flaches Satteldach ersetzt.

Dass der innere Klosterhof auch nach Süden durch einen Baukörper geschlossen war, belegen bei archäologischen Sondierungen 2005 entdeckte Fundamente. Wohl schon Ende des 16. Jahrhunderts wurde der Südflügel abgebrochen und dabei der Ostflügel verkürzt und mit einer neuen Giebelwand versehen. Auch die Fundamente eines Kreuzgangs, der wahrscheinlich flach gedeckt war, konnten durch archäologische Untersuchungen nachgewiesen werden.

Neben der inneren Klausur gehörten zur Anlage ein großer Hof mit zahlreichen Wirtschaftsgebäuden wie Scheunen, Ställen und einer Mühle, aber auch Bauten zur Unterbringung von Gästen und Externen. Sie sind heute weitgehend verschwunden. Als Letztes wurde der so genannte Hospiz- und Konversenbau in den 1960er Jahren abgebrochen. Nur aus nachklösterlicher Zeit haben sich Wirtschaftsgebäude erhalten, darunter die große, über dem Eingang auf 1625 datierte Scheune sowie eine Holzlege von 1725 (d).

Die Rettung von Kloster Seligental

Immer wieder mussten das Kloster bzw. die Hofanlage Zerstörungen, gravierende Eingriffe und Umgestaltungen erdulden. Darüber hinaus waren auch die Nutzungen, denen die Bauten unterlagen, nicht immer zuträglich für deren Substanz. Insbesondere die Tierhaltung brachte eine starke Versalzung weiter Bereiche mit sich. Durch offene Stellen im Dach und in den Mauern gelangte Was-



6 Ostflügel des Klosters, aktuelle Aufnahme.

ser ins Innere und führte zur Durchfeuchtung. Mörtel begannen zu bröckeln, Putzschichten lagen hohl und wurden von Algen und Pilzen besiedelt, Farben lösten sich. Das Holz verfaulte und wurde von Schädlingen zersetzt, Verbindungen gaben nach. Auch das Mauerwerk verlor an Stabilität, Wände neigten sich und bauchten aus. Teilweise führten die massiven statischen Probleme zu akuter Einsturzgefahr. Zusätzlich verschärfte sich diese dramatische Lage dadurch, dass die damaligen Besitzer keine große Bereitschaft zum Unterhalt zeigten. Die Gebäude verfielen immer mehr. Zwar wusste die Denkmalpflege um den Wert der Anlage und gab bereits in den 1990er Jahren eine bauhistorische Untersuchung und ein Aufmaß in Auftrag. Doch alle Bemühungen, den weiteren Verfall zu stoppen, blieben ohne Erfolg.

Erst der Erwerb des Ostflügels und eines Teils der südlichen Scheune durch die Stadt Osterburken im Jahre 1996 brachte die Wende. Nun konnte die Stadt als Eigentümer zusammen mit dem Landesdenkmalamt über die Zukunft von Seligental nachdenken. Ein Architekturbüro wurde beauftragt und gemeinsam ein schlüssiges Konzept für die erforderlichen Maßnahmen, die spätere Nutzung sowie die Finanzierung erarbeitet.

Bevor es an die Sanierung ging, waren die vorhandenen Schäden zu erfassen und ihre Ursachen



7 Blick in die Sakristei.

8 Sakristei, Detail der Beichnische.



9 Obergeschoss des Ostflügels. Reste der Sitznischen mit ornamentaler Bemalung.

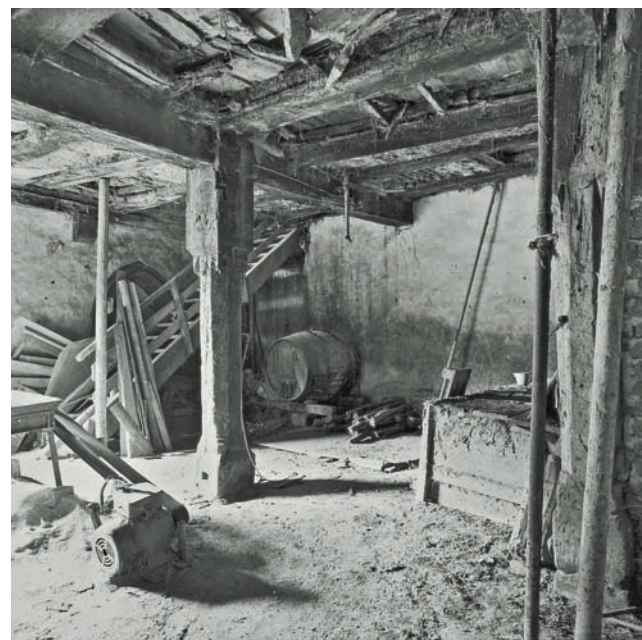
10 Obergeschoss des Ostflügels, ehemaliges Dormitorium (Schlafsaal). Aufnahme 1995 vor Beginn der Sanierung.

11 Erdgeschoss des Ostflügels, vermutlich der Kapitelsaal. Aufnahme 1995 vor Beginn der Sanierung.



zu klären. Im Anschluss daran galt es, die jeweils am besten geeignete Vorgehensweise bei Sicherung und Instandsetzung im Detail zu finden. Besondere Priorität hatte dabei die Stabilisierung von gestörtem, teils statisch bedenklichem Mauerwerk. Es wurde in handwerklicher Technik mit Mörteln, die den historischen angeglichen waren, repariert und ergänzt. Statische Problemzonen wie etwa das Gewölbe über der Sakristei und die Außenwände der Scheune ließen sich durch Verfüllung bzw. Vernadlung sichern. Großer Reparaturbedarf bestand im Bereich der Holzkonstruktionen. Schadhafte Balken wurden zimmermannsmäßig repariert, wobei ein möglichst großer Anteil des historischen Holzes im Bau verbleiben sollte. Nur im Notfall erfolgte der Austausch. Zu einem größeren Eingriff entschied man sich lediglich beim Dachwerk des Nonnenhauses. Da das Notdach der 1960er Jahre starke Schäden aufwies und deshalb ohnehin massivere Arbeiten anstanden, wurde es – soweit wie möglich aus dem vorhandenen Material – mit einer steileren, in alten Abbildungen überlieferten Neigung neu aufgeschlagen. In diesem Zuge setzte man einige kleine

Dachgauben auf, um den Dachraum, der für Veranstaltungen genutzt werden soll, zu belichten. Gedeckt werden konnte das neue Dach weitgehend mit den vorhandenen Biberschwanzziegeln. Erst nach dieser Grundsicherung wandte man sich dem Erhalt der zahlreichen historischen, teils sogar bauzeitlichen Putze und der Rettung der Ausmalungen in der Sakristei zu. Dabei musste besonders behutsam und substanzschonend vorgegangen werden. Dem trug der Eigentümer nicht zuletzt dadurch Rechnung, dass die Nutzung, die für die Seligentaler Räumlichkeiten vorgesehen ist, nur wenige Ansprüche an das Gebäude stellt. Neben einzelnen Veranstaltungen soll das ehemalige Nonnenhaus in Zukunft eine Ausstellung beherbergen, die anhand von Informationstafeln, archäologischen Fundstücken und Kommentaren zu dem, was der Besucher unmittelbar vor Ort sieht, die Geschichte von Kloster Seligental erläutert. Dadurch war es möglich, alle historischen Schichten und Spuren sichtbar zu belassen. Das hieß beispielsweise, dass Putze aus verschiedenen Zeiten nur gesichert, bei Bedarf entsalzt und gereinigt wurden, aber offen nebeneinander stehen bleiben konnten. Nicht die Herstellung von perfekten Oberflächen, sondern die Dokumentation der historischen Zustände war das Ziel. Die wenigen unbedingt erforderlichen Neubauteile, wie etwa die leichte Treppenkonstruktion, die ins Obergeschoss führt, wurden grundsätzlich deutlich ablesbar als solche gestaltet. Dies trifft auch auf die Verglasung der Öffnungen zum Kapitelsaal zu. Sie muss auf der einen Seite den Einblick in den Raum ebenso wie den für das Binnenklima erforderlichen Luftaustausch ermöglichen. Auf der anderen Seite soll sie ungebetene Besucher und tierische Eindringlinge abhalten. Gleichzeitig durften die Eingriffe in den historischen Bestand aber nur minimal ausfallen. Man entschied sich deshalb für eine Einscheibenverglasung mit einer dunklen, schmalen Metallrahmung, die über eine offene Fuge hinweg nur durch einzelne wenige Stifte mit dem Mauerwerk verbunden ist.





Besondere Aufmerksamkeit beanspruchte im Zuge der Sicherungsmaßnahmen die Malerei in der Sakristei. Wie der Vergleich mit Fotos aus den 1950er Jahren belegt, hatte sie in den letzten Jahrzehnten stark gelitten. Der volle Umfang der Schäden stellte sich jedoch erst im Rahmen der Untersuchungen heraus, die man in den Jahren 2000/2001 zur Vorbereitung der geplanten Restaurierung durchführte. Es erfolgte die Sicherung von aufstehenden Putzbereichen, Rissen und Hohlstellen mittels Injektionen. Pudernde Malschichten mussten gefestigt werden, bevor man die Oberflächen von mikrobiologischem Befall befreite und behutsam von Schmutz, Versinterungen und Resten neuzeitlicher Tüncheschichten reinigte. Die hohe Salzbelastung von Wänden und Decke ließ sich durch das Auflegen spezieller Kompressen in mehreren Kampagnen reduzieren. Außerdem wurden die bei früheren Maßnahmen angebrachten, ungeeigneten Zementmörtelplomben entfernt und durch Kalkergänzungen ersetzt. Alle durchgeführten Arbeitsschritte wurden detailliert dokumentiert.

Schluss

Dank der Stadt Osterburken, ihres finanziellen Engagements und dank nicht unerheblicher Landeszuschüsse konnte mit dem ehemaligen Kloster Seligental ein überregional bedeutendes Kulturdenkmal in seinem Bestand gesichert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Erfreulicherweise war es bei diesem Projekt möglich, alle Maßnahmen durch vorgeschaltete Untersuchungen vorzubereiten. Dies führte nicht nur zu umfangreichen neuen Erkenntnissen, was die Baugeschichte der Anlage betrifft, sondern erlaubte auch eine behutsame Instandsetzung. Die Denkmalpflege hat das Vorhaben von Anfang an eng begleitet. Bei Planung und Ausführung der anstehenden Arbeiten bemühten sich alle Beteiligten darum, die optimale Lösung für das jeweilige Problem zu finden. Das Ergebnis ist ein „begehbare bauarchäologisches Denkmal“, das

nicht den Ansprüchen einer modernen, intensiven Nutzung unterworfen ist. Im Rahmen der beschriebenen Maßnahmen konnten aufgrund der herrschenden Eigentumsverhältnisse nicht alle Bereiche in die Instandsetzung einbezogen werden, ebenso wenig ließen sich alle bauhistorischen Fragen klären. Daher bleibt es eine wichtige Aufgabe, Seligental auch weiterhin als einen Fall für die Denkmalpflege im Auge zu behalten.

Eine Besichtigung von Kloster Seligental ist möglich nach Anmeldung im Bürgerbüro der Stadtverwaltung Osterburken (Tel. 06291/4010) oder beim Historischen Verein Bauland, Herrn Dr. Weiß (Tel. 06291/8258).

Außerdem werden am diesjährigen Tag des offenen Denkmals (14.09.2008) von 10 bis 17 Uhr Führungen in Seligental angeboten.

Literatur

Claudia Mohn: Mittelalterliche Klosteranlagen der Zisterzienserinnen, Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 4, Petersberg 2006 (Diss. TU Berlin 2003).

Fabian Schorer: Dokumentation der Restaurierung, 2005 ff. (unveröffentlichte Manuskripte, RPS, Ref. 113).

Michael Weihs / SBW Arbeitsgemeinschaft: Berichte über archäologische Sondagen 1996 ff. (unveröffentlichte Manuskripte; RPK, Ref. 25).

Crowell Architekten: Schadenskartierung und Schadensanalysen, ergänzende Bauaufnahme, 1995 ff. (unveröffentlichte Manuskripte RPK, Ref. 25).

Ute Fahrbach: Kloster Seligental – kein Fall für die Denkmalpflege?, in: Nachrichtenblatt 24, 1995, S. 99–110 (hier weitere Literaturangaben).

Dendroberichte

Arbeitsgemeinschaft für integrierte Bauforschung: Bauaufnahme und Bauforschung Kloster Seligental 1994 (unveröffentlichtes Manuskript, RPK, Ref. 25).

Adolf von Oechelhäuser: Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden IV, Amtsbezirke Buchen und Adelsheim, Tübingen und Leipzig 1901, S. 198–201.

12 Erdgeschoss des Ostflügels, vermutlich der Kapitelsaal. Aufnahme des aktuellen Zustandes.

13 Südlicher Teil der barocken Scheune.

Dr. Claudia Baer-Schneider
Regierungspräsidium
Karlsruhe
Referat 25 –
Denkmalpflege

Dr.-Ing. Claudia Mohn
Regierungspräsidium
Stuttgart
Landesamt für
Denkmalpflege